

Der Wolf und sein Erhaltungszustand in Mitteleuropa

Prof. Dr. Dr. SVEN HERZOG

Seit mittlerweile über 20 Jahren erfolgt eine stetige Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch den Wolf, nachdem die Art seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert weitestgehend verschwunden war.

In Deutschland handelt es sich im Wesentlichen um zugewanderte Tiere aus dem baltisch-ostpolnisch-weißrussisch-ukrainischen Raum und deren Nachkommen. Im Baltikum sowie Osteuropa existierte und existiert bis heute ein stabiles Wolfsvorkommen, welches bislang als wichtige Quelle für die Wiederbesiedlung Mitteleuropas dient. Weitere (weniger umfangreiche) Wolfsvorkommen, die nie völlig verschwunden waren, existieren in Teilen Spaniens, Italiens und Frankreichs. Von letzteren (apenninisch-alpine Population) geht derzeit die Wiederbesiedlung der Schweiz und teilweise auch Österreichs aus, aber auch in Süddeutschland tauchen immer wieder einzelne Individuen aus dieser Region auf.

Während die Wolfspopulation eine positive Entwicklung zeigt und stetig ansteigt, wachsen auch die Konflikte, insbesondere mit der Weidetierhaltung. Deren Fortbestand ist nicht allein aus ökonomischen, sondern vor allem aus Biodiversitäts- aber auch aus Sicherheitsgründen (Deiche) von großer Bedeutung. Damit stellt sich vermehrt die Frage, wie die Gesellschaft mit dem Wolf in Zukunft umgehen soll.

Ziele eines Wolfsmanagements

Aus fachlicher Sicht sollte das Managementziel im Hinblick auf den Wolf in Mitteleuropa der Aufbau eines vitalen, langfristig anpassungsfähigen Bestandes in den dafür geeigneten Lebensräumen sein, welcher durch die betroffenen Bürger, insbesondere die regionalen Landnutzer, eine hohe Akzeptanz erfährt.

Es hat sich bisher gezeigt, dass der Wolf aus biologischer Sicht in nahezu allen, einschließlich suburbanen und sogar urbanen, Lebensräumen zu existieren in der Lage ist. Der kritische Faktor ist und bleibt die Akzeptanz durch den Menschen. Diese herzustellen und aufrechtzuerhalten kann - das zeigen zahlreiche Beispiele aus dem internationalen Wildtiermanagement - keinesfalls allein oder hauptsächlich durch eine restriktive Schutzgesetzgebung gelingen.

Vielmehr benötigen wir geeignete Instrumente, welche in partizipativen Ansätzen die Interessen einer lokalen Bevölkerung aufgreifen, abwägen und miteinander in Einklang bringen sowie daraus konkrete Handlungs- d.h. Managementempfehlungen unter Berücksichtigung internationaler und nationaler Abkommen ableiten (vergl. HERZOG 2018).

Ein rechtlicher Rahmen sollte in der Lage sein, solche Wege zu unterstützen und zu fördern. Hier besteht sowohl in Deutschland als auch auf EU-Ebene noch großer Nachholbedarf. Die aktuelle Naturschutzgesetzgebung in verschiedenen europäischen Staaten (z.B. Deutschland, Österreich, Polen, Italien) verfolgt im Wesentlichen einen „law-and-order“ Ansatz, wie er sich in vielen Regionen der Erde bei ähnlichen Konflikten als unbrauchbar erwiesen hat. Eine breite Akzeptanz bei den relevanten Interessengruppen konnte in Deutschland bislang nicht erreicht werden.

Die Population und ihre Dynamik

Eine Population (im biologischen Sinne) von Pflanzen oder Tieren als Teilmenge einer Art definiert sich über den zeitlichen und räumlichen Paarungszusammenhang. Individuen einer Art gehören dann zu ein und derselben Population, wenn regelmäßig die Möglichkeit besteht, gemeinsame Nachfahren (nicht unmittelbare Nachkommen!) zu haben. Eine Population ist somit niemals statisch und durch geographische oder gar politische Grenzen festzulegen, sondern ein dynamisches Gebilde, welches über den genetischen Zusammenhang der Individuen entsteht.

Betrachten wir die Situation des Wolfes in Europa aus populationsbiologischer Sicht, so haben wir es zunächst mit einem zusammenhängendem Wolfsvorkommen zu tun, welches sich im Norden von Sibirien bis nach Karelien und ins Baltikum ausdehnt. Nach Westen reicht das Vorkommen weiter über Niedersachsen bzw. Nordrhein-Westfalen bis in die Niederlande und nach Süden über die Karpaten bis in hin in die dinarisch-balkanischen Gebirge. Ein Individuum ist innerhalb weniger Tage in der Lage, (westwärts) weite Teile Mitteleuropas ebenso wie (ostwärts) Ostpolen, das Baltikum, Weißrussland oder die Ukraine zu erreichen.

Wir können hier folglich von einer einzigen, bislang als „baltisch-osteuropäischen Population“ bezeichneten, umfangreichen sog. Metapopulation ausgehen (vergl. OKARMA & HERZOG 2019). Diese breitet sich an ihrem westlichen und südwestlichen Rand stetig aus und verbindet sich in Süddeutschland und Österreich mit der „apenninisch-alpinen Population“. Auf diese Weise entsteht gerade eine noch umfangreichere „eurasische Population“. Dabei stehen die Individuen in einem genetischen Austausch, das heißt, zwischen den Teilpopulationen dieser Population ist langfristig der Genfluss gewährleistet. Letzteres ist bereits durch die Tatsache bewiesen, dass die Besiedlung Westpolens und Deutschlands ohne aktive anthropogene Unterstützung im Sinne von Wiederansiedlungsmaßnahmen erfolgte.

Regelmäßig werden besenderte oder anderweitig identifizierte Individuen beobachtet, welche große Distanzen zurücklegen (vergl. z.B. ANDERSEN 2015).

Diese Sichtweise teilen zahlreiche aktuelle Untersuchungen zum Wolf, etwa PILOT *et al.* 2006, 2010, CZARNOMSKA *et al.* 2013. Letztere formulieren das ganz klar: „Wolves in western Poland and eastern Germany appear to represent the expanding western edge of a vast, northeastern European wolf population that primarily inhabits boreal and temperate forests and extends through the Baltic States, northern Belarus and northwestern Russia“.

Die Tatsache, dass auf molekularer Ebene innerhalb dieser umfangreichen Population Teilpopulationen identifiziert werden können, widerspricht dem nicht, sondern kann unterschiedliche Gründe haben, etwa eine lokale genetische Anpassung oder, wahrscheinlicher, die zufällige räumliche Verteilung bestimmter genetischer Varianten aufgrund eines endlichen Populationsumfanges (sog. genetischen Drift).

Das Wachstum der Population erfolgt an ihrem westlichen Rand weiterhin nahezu exponentiell. Den wichtigsten anthropogenen Mortalitätsfaktor stellt in Deutschland nach derzeitigem Kenntnisstand die Verkehrsmortalität dar. Präzise Daten fehlen allerdings, da umfangreiche telemetrische Untersuchungen zum Verbleib der abwandernden Welpen und Jährlinge bislang fehlen. Unabhängig davon deutet das derzeit ungebrochene exponentielle Wachstum der Population in ihrem westlichen Teil darauf hin, dass die Verkehrsmortalität derzeit lediglich einen kompensatorischen Charakter hat, was für die zukünftige Bestandesentwicklung unproblematisch ist (vergl. HERZOG 2014).

Günstiger Erhaltungszustand?

Wie bereits LINNELL *et al.* (2008) schreiben, ist „...die zentrale Herausforderung, die mit der Entwicklung von Verfahren zur Anwendung des FCS [favorable conservation status, *Anm. d. Autors*]-Konzeptes verbunden ist, ...die Verbindung zwischen dem philosophischen, politischen und rechtlichen Konzept des FCS, dem biologischen Konzept der lebensfähigen Population, anderen Formen zur Klassifizierung des Artenstatus, den spezifischen Verteilungsmustern und der Biologie der Großraubtiere...herzustellen“. Damit wird im Grunde die Problematik klar, welche allein mit dem Versuch, einen günstigen Erhaltungszustand bei großen, mobilen Säugetierarten lokal zu definieren, verbunden ist. Ein günstiger Erhaltungszustand kann ausschließlich auf der Basis von Populationen (im Sinne einer naturwissenschaftlichen Definition) definiert werden.

Ausgehend von der FFH Richtlinie, welche den Erhaltungszustand einer Population dann als günstig interpretiert, wenn (Artikel 1, *Zitat*):

- aufgrund der Daten über die Populationsdynamik der Art anzunehmen ist, dass diese Art ein lebensfähiges Element des natürlichen Lebensraumes, dem sie angehört, bildet und langfristig weiterhin bilden wird, und
- das natürliche Verbreitungsgebiet dieser Art weder abnimmt noch in absehbarer Zeit vermutlich abnehmen wird und
- ein genügend großer Lebensraum vorhanden ist und wahrscheinlich weiterhin vorhanden sein wird, um langfristig ein Überleben der Populationen dieser Art zu sichern."

Wie wir wissen, erfährt die baltisch-osteuropäische bzw. eurasische Wolfspopulation derzeit in ihrem westlichsten Teil eine deutliche positive Dynamik, die derzeit keine Stagnation oder gar Trendwende erkennen lässt. Die Art ist aktuell in Ausbreitung begriffen und der vorhandene, besiedelte und noch unbesiedelte Lebensraum lässt die mittel- bis langfristige Etablierung der Art problemlos zu. Danach ist der Wolf bei kritischer Prüfung aller drei Punkte aus europäischer Sicht in einem günstigen Erhaltungszustand. Selbst wenn wir die sog. "mitteleuropäische Flachlandpopulation", welcher aus biologischer Sicht (s.o.) allenfalls der Status einer Subpopulation zukommt, isoliert betrachten würden, wäre dieses Vorkommen in einem günstigen Erhaltungszustand.



Scheu vor dem Menschen als Grundlage für Akzeptanz

Der zentrale Punkt, der langfristig über die Akzeptanz des Wolfes im Zivilisationsraum entscheiden wird, ist die Frage, ob es gelingt, eine hinreichende Scheu vor dem Menschen aufrecht zu erhalten und Urbanisationserscheinungen zu verhindern. Diese kann auf unterschiedlichen Wegen erreicht werden.

Ob mit ausschließlich repellenten Maßnahmen Lerneffekte, die zu einer langfristigen Vergrämung führen, erreicht werden können, ist selbst nach über 20 Jahren Aktivitäten zum Wolfsmanagement eine offene Frage. Daher müssen wir davon ausgehen, dass aktive Eingriffe in die Bestände in Zukunft aller Voraussicht nach erforderlich werden, wenn eine gesellschaftliche Akzeptanz der Art aufrechterhalten werden soll.

In welcher Form dies geschieht, ob etwa durch gezielte Entnahmen einzelner juveniler Individuen aus einem Sozialverband (die sich im Rahmen der kompensatorischen Mortalität bewegen), eine räumlich definierte regelmäßige Bestandesreduktion (wie etwa in Schweden oder Frankreich), durch eine reguläre nachhaltige Bejagung (wie etwa in Estland) oder durch andere Regelungen wie etwa ein umfangreicheres Selbsthilferecht der Weidetierhalter bzw. Hirten, ist eine Frage, die nicht fachlich, sondern politisch zu klären ist. Aus Sicht des Wildtiermanagement haben alle erwähnten Ansätze ihre Vor- und Nachteile. Letztlich wird die Frage nach dem „wie“ politisch entschieden werden müssen.

Die Entnahme ausschließlich einzelner sog. „Problemtiere“ oder „verhaltensauffälliger Tiere“ ist aus verschiedenen Gründen meist nicht zielführend (vergl. OKARMA & HERZOG 2019).

Jagdrecht oder Naturschutzrecht?

Die immer wieder diskutierte Frage, ob der Wolf besser im Jagd- oder Naturschutzrecht aufgehoben sei, ist aus fachlicher Perspektive nicht eindeutig zu beantworten. Beide Rechtskreise bieten derzeit hinreichend Möglichkeiten, den erforderlichen Schutz aufrechtzuerhalten, aber auch aktiv in den Bestand einzugreifen. Das Jagdrecht würde sicher die größere Flexibilität für ein aktives Management bieten. Eine „Mehrfachunterstellung“ unter Jagd- **und** Naturschutzrecht, wie dies etwa in Sachsen der Fall ist, erscheint nicht zielführend. Diese schafft im Gegenteil vor allem mehr Bürokratie und weniger Flexibilität.

Fazit

Die weitere Wiederbesiedlung Mitteleuropas durch den Wolf sollte mittels umfangreicher Konzepte zum Wildtiermanagement begleitet werden. Neben den Maßnahmen des passiven Herdenschutzes sind unbürokratische Kompensationszahlungen bei Wolfsrissen oder -angriffen auf Huftiere (oder auch andere Haustierte), aber auch die Aufrechterhaltung der Scheu vor dem Menschen durch Vergrämungsmaßnahmen (falls möglich) bzw. durch aktive Eingriffe in die Wolfsbestände wichtige Komponenten.



Ein zentrales Ziel des Wolfsmanagement muss mehr als bisher die langfristige Schaffung und Erhaltung der Akzeptanz gegenüber der Prädatorenart Wolf sein. Gelingt dies nicht, müssen die Managementmaßnahmen als gescheitert angesehen werden.

Abschließend sei angemerkt, dass aktives Management des Wolfes im Zivilisationsraum in hohem Maße antizipatives Handeln erfordert, dass also rechtzeitig Entwicklungsszenarien vorausgesehen und durch jeweils geeignete Handlungsalternativen untersetzt werden müssen. An dieser Stelle besteht derzeit wohl der größte Nachholbedarf.

Literatur

ANDERSEN, L.W.; HARMS, V.; CANIGLIA, R.; CZARNOMSKA, S.D.; FABBRI, E.; JĘDRZEJEWSKA, B.; KLUTH, G.; MADSEN, A.B.; NOWAK, C.; PERTOLDI, C.; RANDI, E.; REINHARDT, I.; STRONEN, A.V. Long-distance dispersal of a wolf, *Canis lupus*, in northwestern Europe. *Mammal Research*, 2015, DOI 10.1007/s13364-015-0220-6

CZARNOMSKA, S.D.; JĘDRZEJEWSKA, B.; BOROWIK, T.; NIEDZIAŁKOWSKA, M.; STRONEN, A.V., NOWAK, S.; MYSŁAJEK, R.W.; OKARMA, H.; KONOPIŃSKI, M.; PILOT, M.; ŚMIETANA, W., CANIGLIA, R.; FABBRI, E.; RANDI, E.; PERTOLDI, C.; JĘDRZEJEWSKI, W. Concordant mitochondrial and microsatellite DNA structuring between Polish lowland and Carpathian Mountain wolves. *Conservation Genetics* **14**, 573-588, 2013.

ELLENBERG, H. Zur Populationsökologie des Rehes (*Capreolus capreolus* L., Cervidae) in Mitteleuropa. *Spixiana, Zoologische Staatssammlung, Suppl. 2*, 1978, 211 S.

HERZOG, S. Mortalität durch Verkehrswege beim Wolf (*Canis lupus*) – ein Artenschutzproblem? *Säugetierkundliche Informationen*, **9, 48**, 235-242, 2014.

HERZOG, S. Return of grey wolf (*Canis lupus*) to Central Europe: challenges and recommendations for future management in cultural landscapes. *Annals of Forest Research* **61**, 203-209, 2018.
DOI: 10.15287/afr.2018.1190

HERZOG, S. *Wildtiermanagement*. Quelle & Meyer, Wiebelsheim 2019.

LINNELL, J.; SALVATORI, V.; BOITANI, L. Leitlinien für Managementpläne auf Populationsniveau für Großraubtiere. Initiative Großraubtiere für Europa, Rom 2008.

OKARMA, H.; HERZOG, S. *Handbuch Wolf*. Kosmos 2019.

PILOT, M.; JĘDRZEJEWSKI, W.; BRANICKI, W.; SIDOROVICH, V.E.; JĘDRZEJEWSKA, B.; STACHURA, K.; FUNK, S.M. Ecological factors influence population genetic structure of European grey wolves. *Molecular Ecology* **15**, 4533-4553, 2006.

PILOT, M.; BRANICKI, W.; JĘDRZEJEWSKI, W.; GOSZCZYŃSKI, J.; JĘDRZEJEWSKA, B.; DYKII, I.; SHKVYRYA, M.; TSINGARSKA, E. Phylogeographic history of grey wolves in Europe. *BMC Evol. Biol.* **10**, 104, 2010.